Breslauer Beobachter.

№ 44. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1847.

Donnerstag, den 18. März.

Dreizehnter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nr., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Gabriel Lambert.

(Fortsetzung.)

Ich hörte Sie nicht, mein Vater, antwortete ich; ich war ganz in den Schmerz versunken, von ihm getrennt zu sein.

— Ich ging also vorüber. Anfangs hatte ich Lust, stehen zu bleiben und mit Dir zu sprechen. Aber der Gedanke hielt mich zurück, Du könntest mich gehört haben, hofftest Dich aber, wie Gabriel zu verbergen. Ich setzte also meinen Weg fort. Als ich um die Ecke der Mauer an Deines Vaters Garten bog, sah ich, daß die Thür offen war und jetzt begriff ich Alles. Gabriel, den Jedermann abgereist glaubte, hatte die Nacht bei Dir zugebracht.

— Ach! ach! mein Vater! rief ich, das ist unglücklicher Weise wahr.

— Dann hörtest Du auf, zu mir in das Pfarrhaus zu kommen, wie Du gewohnt warst und ich sagte mir: Das arme Kind kommt nicht, weil sie fürchtet, in mir einen strengen Richter zu finden, doch ich werde sie an dem Tage wieder sehen, wo sie Verzeihung nöthig hat.

Mein Schluchzen verdoppelte sich.

Nun, fuhr der Pfarrer fort, was kann ich für Dich thun? Laß sehen mein armes Kind.

— Mein Vater, sagte ich, ich möchte wissen, ob Gabriel wirklich abgereist oder ob er noch in Paris ist.

— Wie, Du zweifelst? . . .

— Mein Vater, ein furchtbarer Gedanke ist in mir aufgestiegen. Gabriel hat vielleicht nur deshalb von seiner Abreise geschrieben, um sich von mir loszumachen.

— Und was kann Dich auf diese Vermuthung bringen? fragte der Priester.

— Erstens sein Stillschweigen. Mochte er so eilig bei seiner Abreise sein, wie er wollte, so viel Zeit hätte er immer gefunden, um mir einige Worte zu schreiben, wenn auch nicht von Paris aus, doch wenigstens von dem Orte, wo er sich eingeschifft hatte, oder nach seiner Ankunft auf den Inseln. Mußte er mir nicht Nachricht von sich geben? Weiß er nicht, daß ein Brief von ihm mir neues Leben giebt, und seinem Kinde?

Der Pfarrer seufzte.

Ja, ja, murmelte er, der Mensch ist im Allgemeinen Egoist und ich will Niemand verläumden, aber Gabriel, Gabriel! . . . Armes Kind, ich habe immer mit großem Schmerz auf Deine große Liebe für diesen Menschen gesehen.

— Was kann es helfen, mein Vater! wir wurden zusammen erzogen, wir haben uns nie von einander getrennt. Konnte es anders sein! Ich glaubte, das Leben würde so fortgehen, wie es angefangen hatte.

— Also Du meinst, Du möchtest gern wissen . . .

— Ob Gabriel wirklich von Paris abgereist ist.

— Das ist leicht, und ich glaube sein Vater . . . Höre, Kind, erlaubst Du mir, seinem Vater Alles zu sagen?

— Ich habe mein Leben und meine Ehre in Ihre Hände gegeben, mein Vater, erwiederte ich, thun Sie damit, was Sie wollen.

— Erwarte mich, liebe Tochter, sagte der Priester, ich gehe zu Thomas Lambert.

Der Pfarrer ging. Ich blieb auf meinen Knieen liegen, wie bisher, meinen Kopf auf den Arm des Lehnstuhls gelehnt, ohne zu weinen, ohne zu beten, verloren in meinen Gedanken. Nach Verlauf einer Viertelstunde öffnete sich die Thür wieder, ich hörte Schritte, die sich mir näherten und eine Stimme, die mir sagte:

Stehe auf, meine Tochter, und komm in meine Arme.

Die Stimme gehörte Thomas Lambert. Ich erhob den Kopf und sah mich Gabriel's Vater gegenüber.

Es war ein Mann zwischen fünfundvierzig bis achtundvierzig Jahren, bekannt wegen seiner Rechtschaffenheit, einer jener Männer, die nur Etwas kennen, die Erfüllung eines gegebenen Wortes.

Mein Sohn hat Dir nie gesagt, daß er Dich heirathen wolle, Marie? fragte er mich. Komm, antworte mir, wie Du vor Gott antworten würdest.

— Sehet selbst! antwortete ich und übergab ihm Gabriel's Brief, worin er mir versprach, daß ich in drei Monaten zu ihm kommen solle und wo er mich seine Frau nannte.

— Und in der Ueberzeugung, daß er Dein Mann werden würde, hast Du Dich ihm hingegeben?

— Ach, ich habe mich ihm hingegeben, weil er fortgehen sollte und weil ich ihn liebte, antwortete ich.

— Gut geantwortet, sagte der Priester, seinen Kopf zum Zeichen des Beifalls schüttelnd, gut geantwortet, meine Tochter.

— Ja, Sie haben Recht, Herr Pfarrer, entgegnete Thomas, gut geantwortet. Marie, begann er nach einer Pause, Du bist meine Tochter, und dein Kind ist mein Kind. In acht Tagen werden wir wissen, wo Gabriel ist.

— Wie das? fragte ich.

— Seit langer Zeit hatte ich die Absicht, eine Reise nach Paris zu machen, um gewisse Angelegenheiten mit meinem Grundherrn persönlich zu ordnen. Ich werde morgen abreisen. Ich werde zu dem Banquier gehen, und wo auch Gabriel sein mag, werde ich ihm im Namen meiner väterlichen Macht schreiben und ihn auffordern, Dir sein Wort zu halten.

— Gut, sagte der Pfarrer, gut, Thomas; und ich will dem Eurigen einen Brief beifügen, in welchem ich zu ihm im Namen der Religion sprechen werde.

Ich dankte Beiden, wie Hagar dem Engel mag gedankt haben, der ihr die Quelle zeigte, wo sie den Durst ihres Kindes löschen konnte. Dann entfernte ich mich und der Pfarrer begleitete mich.

Auf morgen! sagte er zu mir.

— O mein Vater, antwortete ich, ich darf also mich wieder in der Kirche mit meinen Gefährtinnen zeigen?

— Und für wen bewahrte denn die Kirche ihre Tröstungen, entgegnete der Priester, wenn nicht für die Unglücklichen? Komm, mein Kind, komm mit Vertrauen. Du bist weder eine Magdalene, noch die Ehebrecherin, und Gott hat ihnen beiden vergeben.

Am folgenden Tage beichtete ich und empfing Absolution. Den Tag darauf, am Tage der Ostern nahm ich mit meinen Bekannten das heilige Abendmahl.

8.

Fortsetzung der Beichte.

Gleich am folgenden Morgen war Thomas Lambert, wie er es vorausgesagt hatte, nach Paris gereist. Acht Tage vergingen, während welcher ich jeden Morgen zum Pfarrer ging, um zu sehen, ob er keine Nachrichten vom Vater Thomas erhalten hätte. Aber kein Brief kam in diesen acht Tagen an.

Am Abend des ersten Sonntags nach Ostern sah ich gegen sieben Uhr die alte Katharine zu mir kommen. Sie lud mich von Seiten ihres Herrn ein, zu ihm zu kommen. Zitternd stand ich auf und folgte ihr eilend, doch hatte ich nicht den Muth, den Raum, der das Haus meines Vaters vom Pfarrhause trennte, zurückzulegen, ohne sie zu fragen. Sie sagte mir, Vater Thomas sei so eben von Paris zurückgekommen. Ich besaß nicht die Kraft weiter zu fragen.

Ich trat in das Zimmer des Pfarrers.

Beide saßen in dem kleinen Cabinet, wo ich bereits den Auftritt gehabt hatte, den ich eben erzählte. Der Pfarrer war niedergeschlagen, der Vater Thomas düster und ernst. Ich blieb an der Thür stehen; ich fühlte, daß meine Sache entschieden und verloren wahr.

Muth, liebes Kind, begann der Pfarrer, da ist Thomas. Er bringt uns böse Nachrichten.

— Gabriel liebt mich nicht mehr? rief ich.

— Man weiß nicht, was aus Gabriel geworden ist, entgegnete der Pfarrer.

— Wie so? rief ich. Ist das Schiff, das ihn trug, untergegangen? Ist Gabriel todt?

— Wollte der Himmel! sagte sein Vater. Wäre doch das ganze Mährchen, das er uns erzählt hat, wahr?

— Welches Mährchen? fragte ich entsetzt; denn ich fing an, Alles wie durch einen Schleier zu sehen.

— Ja, sagte der Vater. Ich war bei dem Banquier; der Banquier hat nicht gewußt, was ich bei ihm wollte; er hat nie einen Commis gehabt, der Gabriel Lambert hieß, er hat keine Geschäfte in Guadeloupe.

— O mein Gott! rief ich; aber dann hättet Ihr zu dem gehen sollen, der ihm die Stelle verschaffte, zu dem Candidaten, Ihr wißt ja. . . .

— Ich war bei ihm, antwortete der Vater.

— Nun?

— Nun, er hat nie weder an meinen Sohn noch an mich geschrieben.

(Fortsetzung folgt.)

Der Spieler.

Eine Erzählung aus dem Leben eines französischen Polizeibeamten.

(Fortsetzung.)

„Nun das war ja sehr ergiebig für Sie," sagte ich mit angenommener Gleichgültigkeit. „Was hat denn d'Arlay etwa verloren?"

„Höchstens zwanzigtausend Franken," lautete die Antwort, welche von einem triumphirenden Lächeln begleitet wurde. „Der dumme Narr! — Er raufte sich das Haar aus — schlug sich auf die Brust — und drohte sogar in einem Anfalle wahnsinniger Verzweiflung die Bank zu berauben."

„Wahrhaftig! — Er drohte Ihnen also?"

„Ach, es war nur dummes Zeug! Er wurde auch kurze Zeit darauf wieder ganz vernünftig und ging mit Vellois und de Lille, mit denen er sehr bekannt zu sein scheint, nach Vefour."

„d'Arlay spielt wohl sehr stark?"

„Ich sollte meinen, Sie müßten ihn schon auf Ihrer Liste haben — wenn nicht, so schreiben sie ihn nur auf."

Ich zog mein Notizbuch aus der Tasche und zeichnete mir folgende Bemerkungen auf:

„Heinrich d'Arlay — wohnt in der Rue des Mathurins — ist etwa fünfundzwanzig Jahre alt — soll nach am Tage, als er majorenn wurde, hundert tausend Franken verloren haben — rühmt sich, noch sechsmal so viel in liegenden Grundstücken zu besitzen — hat niemals funfzig tausend Franken auf einmal gewonnen — wurde einst der Falschmünzerei beschuldigt; — man vermuthet jetzt allgemein, daß er völlig ruinirt ist."

„Eine treffliche Schilderung!" sagte ich, indem ich mein Taschenbuch wieder einsteckte. Ich ertheilte darauf dem Inhaber des Spielhauses einige Vorsichtsmaßregeln, und eilte fort.

Mit der größten Schnelligkeit begab ich mich nach der Wohnung der Madame d'Arlay, und als ich die Dame erblickte, stand ich wie eingewurzelt vor Erstaunen über ihre unbeschreibliche Schönheit. — Sie erhob sich, um mich zu empfangen und ihre anmuthige Gestalt zeigte sich mir jetzt nur um so schöner. Sie war sehr groß und schlank gewachsen; ihr langes blondes Haar fiel in schönen Locken auf einen Nacken von blendender Weiße. Meine Verwirrung dauerte nur einen Augenblick, aber sie hatte dieselbe bemerkt und errötete sanft.

„Ich vermuthe, ich habe die Ehre, Frau von Arlay vor mir zu sehen."

Sie bejahte es.

„Was steht zu Ihrem Befehle?"

„Ich fürchte," fuhr ich zögernd fort, „daß Ihr Herr Gemahl Unglück gehabt hat"

„Worin?" fragte sie ungeduldig.

„In seinen Spekulationen," sagte ich, indem ich einen strengeren Ausdruck nicht hervorzubringen wagte.

„Sie meinen am Spieltische," — sagte sie mit bitterem Lächeln.

„Und es ist sehr wahrscheinlich daß seine Verluste noch fortdauern werden."

„Mein Herr," sagte sie, „Ihre Bemerkungen sind im höchsten Grade seltsam —sie beunruhigen mich. — Entweder ist es Neugierde, oder wahre Freundschaft, welche sie zu mir führt. — Ehe wir weiter reden, machen Sie mich gefälligst mit Ihrem Namen bekannt."

„Ich heiße Dumont, und wünsche das Wohlergehen Ihres Gatten. Um ganz kurz zu sein — lassen Sie ihn heute Abend nicht in's Palais Royal gehen, sondern bitten Sie ihn, mir morgen früh im Faubourg St. Antoine einen Besuch zu machen. — Es wird ihm späterhin lieb sein, mit mir geredet zu haben. — Hier ist meine Karte." —

Ich erhob mich, um fortzugehen — aber meine Füße blieben wie am Boden festgenagelt. Emiliens Wangen waren todtenbleich.

„Fürchten Sie nichts!" tröstete ich, noch kann dem Uebel abgeholfen werden. Ihr Gatte steht am Abhange eines Abgrundes — sein böser Genius will ihn herunterstürzen — und sein Charakter ist schwach. Sie müssen ihn aufsuchen — es ist Ihre Pflicht, bevor es zu thun — und wenn Sie ihn lieben, so warnen Sie ihn davor, heute ins Palais Royal zu gehen. Morgen will ich Ihnen Alles entdecken — heute aber muß ich schweigen!"

Emilie sank auf das Sopha zurück und rief: „O Gott, was für eine neue Prüfung hast Du mir noch aufbewahrt! Was habe ich gethan, um ein solches Elend zu verdienen?"

Ich versuchte es nicht, sie zu trösten; ich setzte mich indessen zu ihr — und es trat eine drückende Stille ein, während welcher Frau von Arlay auf eine heftige Weise ihren Kummer zu erkennen gab.

Dann wurde sie wieder ruhig, blickte mir ernsthaft an und sagte:

„Mein Herr! — gleichviel wer Sie sind — ich halte Sie mit Ueberzeugung für einen Freund — Sie sind der Schutzgeist meines Gatten, und wollen ihn vom Verderben retten. — Ach! und ich habe meinen Gatten so lieb, so unaussprechlich lieb! Trotz seiner Gleichgültigkeit gegen mich, liebe ich ihn dennoch — ja nur noch desto mehr! Ach! ich würde Alles thun, wenn ich meinen unglücklichen Gatten retten könnte!"

Es entstand eine neue Pause — plötzlich sprang sie auf und schrie im Tone der furchtbarsten Verzweiflung:

„Wissen Sie wohl, mein Herr, daß es nichts Furchtbareres giebt, als dieser Zustand von Ungewißheit!"

Ich war tief ergriffen.

„Aber wenn Sie jemals den hundertsten Theil von der Angst empfunden haben, die mich jetzt erfüllt, — so beschwöre ich Sie, erlösen Sie mich! — Lassen Sie mich die furchtbare Wahrheit in ihrer ganzen Ausdehnung kennen lernen: Was für einer Gefahr wird mein Gatte in der heutigen Nacht ausgesetzt sein? Wie wurden Sie mit dem schrecklichen Zustande seiner Lage bekannt? — Und was Sie mir morgen sagen wollen, darf ich es denn jetzt nicht wissen?"

„Madame, ich rufe den Himmel und die Erde zu Zeugen an, daß die Sache heute nothwendig noch ein Geheimniß bleiben muß. Meine Pflicht gebietet es mir. Folgt ihr Gatte meinem Rathe, so ist er gerettet; thut er es nicht — so ist er verloren!"

Ich stand jetzt auf, um fortzugehen; Emilie ergriff meine Hand und sagte:

„Dank, tausend Dank für Ihre Güte! Ich hatte Unrecht, daß ich Ihre Geheimnisse durchschauen wollte. Aber ach! Sie haben keine Vorstellung davon, wie weit die Liebe einer Frau geht. Retten Sie meinen Gatten! Ich werde für Sie beten! Ich will Sie lieben als Freundin und Schwester. — O retten Sie ihn! Ich beschwöre Sie! Der Segen des allmächtigen und allgegenwärtigen Richters wird Ihre That belohnen! — Leben Sie wohl und vergessen Sie meine Bitte nicht: Retten Sie meinen Gatten und mich."

Nachdem sie diese Worte kaum hörbar gesprochen hatte, indem heftiges Schluchzen sie unterbrach, verließ ich das Zimmer. Es vergingen mehrere Minuten, bis ich daran dachte, fortzugehen. Dann nahm ich mich zusammen und ging nach meiner Wohnung. Und da hatte ich denn viele Gedanken über das unglückliche fromme Weib und den leichtsinnigen, gewissenlosen Gatten; die Frau war so rein, unschuldig, bereit zum Verzeihen — und der Mann so strafbar und verächtlich, so beleidigend und wahrhaft schlecht! Auf der einen Seite herrschte Liebe, auf der andern Gleichgültigkeit. — O es gab der grellen Gegensätze so sehr viele! —

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtung.

(Verspätet.)

Breslau den 5. März. Neulich besuchte ich mit einem Bekannten den N. Keller in der N. Straße und wurde von einer Schenkmamsell bedient, die mir sehr bekannt vorkam und die ich schon in andern Lokalen gesehen hatte. Ueber die erste Blüthe ihrer Jugend hinaus, hatte sie doch einen gewissen Reiz behalten, so daß es nicht gerade auffallen konnte, wenn sie noch immer diesen und jenen jungen Mann an sich zu fesseln wußte.

Während sie uns die geforderten Getränke reichte, fragte ich sie, ob ich sie nicht schon früher an einigen andern Orten, die ich ihr näher bezeichnete, gesehen habe? Sie bejahte dieses und entfernte sich dann, da sie von einem andern Gaste gerufen wurde.

„Das Mädchen thut mir leid," sagte mein Gefährte zu mir, „was soll aus ihr werden, wenn sie wie bisher von Ort zu Ort zieht? Wenn sie es annehmen wollte, ich wüßte einen passenden Dienst für sie."

Er hatte kaum geendet, als sich Lieschen, so hies das Mädchen, wieder näherte, um das abgebrochene Gespräch wieder anzuknüpfen.

„Haben sie denn außer der Bedienung der Gäste sonst nichts zu thun," fragte sie mein Begleiter im Laufe der Unterhaltung.

„Wenig," antwortete sie, „ich kann über zu viel Arbeit nicht klagen."

„Wäre es Ihnen vielleicht Recht, einen Dienst als Jungfer bei einer anständigen Herrschaft, die Ihnen auch einen guten Lohn geben würde, anzunehmen?"

„Ich einen Dienst als Jungfer annehmen!" rief Lieschen fast entrüstet aus. „Wo denken Sie hin? Wie würde ich mich je daran gewöhnen können!"

„Aber wenn es zu Ihrem Nutzen wäre! Bedenken Sie, daß der Dienst, welchen ich Ihnen vorschlage, ein weit ruhigerer ist, als Ihr jetziger."

„Das mag sein, wie es will!" versetzte sie, „ich werde mich wahrhaftig nicht freiwillig in meiner Lage verschlechtern. Rechnen Sie denn die Nebenverdienste, die es hier giebt, für Nichts; zudem macht man Bekanntschaft mit jungen Herrn und ich wäre nicht die Erste, die sich gut verheirathet oder wenigstens Kutscher und Bedienten von einem reichen Liebhaber bekäme.

„Die aber über kurz oder lang ein Ende nehmen," fiel mein Begleiter ein. „Früh oder spät kommt der Tag, wenn die jungen Herren sich zurückziehen, der Reiz der Neuheit hört auf und eine traurige Zukunft erwartet Sie."

„Um die Zukunft laß ich mir keine graue Haare wachsen. Man ist nur einmal jung und muß die Jugend genießen. Hier weiß ich nichts von langer Weile, die jungen Herren unterhalten mich, der eine oder der andere führt mich zuweilen ins Theater oder sonst wohin und für die Stunden wo ich unbeschäftigt bin, leihen sie mir hübsche Bücher zum Lesen. Was will ich mehr?"

— „Ich fürchte, Sie werden es einmal bereuen, daß sie meinen Vorschlag nicht angenommen haben!"

„Schwerlich, denn was sie mir auch vorpredigen mögen, zu einem anstrengenden Dienst bin ich ein für allemal verdorben. Nähen und Plätten und Gott weiß was sonst noch zu reinigen und zu waschen. Sehen Sie einmal hier meine Hand," sie streckte ihre weiße, mit einigen Ringen geschmückte, in der That feine und zarte Hand bei diesen Worten aus, „sehen Sie einmal diese Hand und sagen Sie mir, ob eine solche Hand dazu geschaffen ist, um zu arbeiten. Und Sie sollten mich erst sehen, wenn ich ins Theater gehe, wie hübsch mir mein neuer Hut, mein modisches Umschlagetuch und mein Seidenkleid steht. Gewiß, Sie würden mich kaum für das halten, was ich bin."

„Möglich genug. Aber was sind denn Ihre Eltern."

„Mein Vater ist todt; er war Holzhauer und meine Mutter wäscht jetzt für andere Leute."

„Und sie unterstützen Sie dabei?"

„Ich? Wie wäre das möglich? Das Geld, was ich verdiene, brauche ich für meinen Putz. Ich bin froh, wenn ich keine Schulden zu machen brauche."

„Kostet denn der Putz so gar sehr viel?"

„Entsetzlich viel, Sie haben kaum einen Begriff davon," antwortete Lieschen, die uns mit diesen Worten verließ, vermuthlich weil sie das Gespräch nicht besonders erbaut haben mochte.

Lokales.

Die Wirksamkeit des schles. Blinden-Unterrichts-Instituts i. J. 1846.

(Beschluß.)

Nachweisung des Vermögens am Schlusse des Jahres 1846.

Dieses besteht:

	Rthlr.	Sgr.	Pf.
1. In Hypotheken	37,950	—	—
2. In Breslauer Bankgerechtigkeits-Obligationen	1,993	—	—
3. In chirographarischen Schuldverschreibungen	50	—	—
4. In Prämienscheinen	100	—	—
5. In Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn-Aktien	200	—	—
6. In Posener Pfandbriefen	1,100	—	—
7. In Staatsschuldscheinen	100	—	—
8. In Breslauer Sparkassen-Büchern	106	—	—
9. Im Kassen-Bestande:			
a. in Baarem	667	1	3
b. in unverzinslichen Bankgerechtigkeits-Obligations-Zinscheinen	93	17	2
c. in einem permanenten Viktualien-Verpflegungs-Vorschuß	200	—	—
10. In für 1846 nicht eingegangenen Zinsen	2	—	—
Summa des ganzen Vermögens	42,562	18	5
Dasselbe betrug Ende 1845	38,178	6	8
und hat sich hiernach das Vermögen vermehrt um	4,384	11	9

Außer dem nachgewiesenen Vermögen besitzt die Anstalt noch:

	Rthlr.	Sgr.	Pf.
a. die Grundstücke Nr. 14 und 15 an der Kreuzkirche, welche bei der städtischen Feuer-Sozietät versichert sind mit	29,780	—	—
b. das Mobiliare, welches bei der Gothaer Feuer-Versicherungs-Bank versichert ist mit	6,000	—	—

An Geschenken sind im verflossenen Jahre eingegangen:

	Rthlr.	Sgr.	Pf.
Von dem Herrn Ober-Amtmann Nowack auf Wiesau bei Polkwitz	1000	—	—
Der Erlös der Briefe an Herrn v. Stein durch den Geh. Medizinalrath Dr. Ebers und dem Herrn Professor Dr. Kahlert	63	3	—
Aus den beiden Hausbüchsen pro 1846	13	10	2

Ferner: die Allerhöchste Gnade Sr. Majestät des Königs hat der Anstalt 40 Klaftern Eichen Leibbrennholz aus den Forsten zu Peisterwitz auch für 1846 bewilligt.

Zur Erheiterung für die Zöglinge sind eingegangen:

	Rthlr.	Sgr.	Pf.
1. von dem Königl. Geheimen Hofrath und Ober-Post-Direktor Herrn Schwürz am 14. Januar 1846	5	—	—
2. Für gleichen Zweck von der Frau Dr. Lindner	5	—	—

Ferner sind der Anstalt:

1. Von dem Kaufmann Herrn Kaboth hier eine Violine und 2 Flöten geschenkt worden, und ließ
2. Herr Schornsteinfeger Sander auch im Jahre 1846 die Schornsteine der ganzen Anstalt unentgeltlich fegen.
3. Die Hochlöbliche Commune Breslau gewährte auch für 1846 die unentgeltliche Benutzung eines Morgens Weidicht zum Ruthen-Ausschnitt.

Tempelgarten.

Neben der Bialecki- und Jacobischen Capelle zählt die Drescher'sche die tüchtigsten Mitglieder und da Herr Drescher zugleich ein vorzüglicher Dirigent ist und in der Wahl der aufzuführenden Musikstücke stets vielen Geschmack zeigt, so dürfen dessen Conzerts, die gegenwärtig im Saale zum „Tempelgarten" stattfinden, mit Recht zum Besuch empfohlen werden. Das Etablissement ist eines der confortablesten der Stadt und entspricht nicht nur in seinen Räumlichkeiten den Bedürfnissen der gebildeteren Klassen der Gesellschaft, sondern befriedigt auch in Beziehung auf Küche und Keller gegenwärtig selbst die höhern Ansprüche der Gourmandise, namentlich ist die Auswahl unter den Getränken groß und dem König Gambrinus auch hier ein gar freundlicher Tempel errichtet. Die Bedienung, die früher Manches zu wünschen übrig ließ, ist jetzt aufmerksam, artig und auf den Wink des Gastes bereit. — Durch den Besuch des Tempelgartens möge man sich von der Wahrheit des hier Gesagten selbst überzeugen.

Theater.

„Jean und Lucas" ist ein harmloser Schwank, der bei geringen Ansprüchen recht wohl befriedigen kann. Zwei Brüder Jean und Lucas (Wohlbrück und Stotz), von denen der Eine viel flucht, der andere viel betet, haben ihre Neigung auf einen Gegenstand, nehmlich ihre Nichte Blanche (Mdm. Wohlbrück) geworfen. Blanche ist mit dieser Neigung gar nicht einverstanden, sondern liebt Herrn Ignatz (Guinand) den Sekretair ihrer Onkel, welcher sie wiederliebt, aber es in seiner Demuth und Bescheidenheit nicht wagt, diese glühende Leidenschaft zu gestehen, bis er von den beiden alten Knaben zum Vertrauten gewählt wird, um bei Blanche einen Fürsprecher zu gewinnen. Die nun folgenden Scenen sind von komischer Wirkung. Da beide Brüder doch am Ende Blanche nicht heirathen können, so soll sie keiner von Beiden haben und Ignatz, der unterdeß Reißaus hat nehmen wollen, mit ihrer Hand beglückt. Die Herren Wohlbrück und Stotz waren sehr ergötzlich. —r.

Am 16. d. M. ertrank unweit des Kaffeehauses „Neuholland" auf dem Weidendamme eine auf der Ufergasse wohnende Frau, die ihren kranken Mann im barmherzigen Brüder-Hospital besucht hatte, und auf dem Nachhausewege die Oder passiren wollte, indem sie auf dem Eise einbrach.

(Oberschlesische Eisenbahn.) Vom 7 — 13 März d. J. sind auf der Oberschlesischen Eisenbahn 5,705 Personen befördert worden. Die Einnahme betrug 8,840 Rthlr.

(Breslau-Schweidnitz-Freiburger-Eisenbahn.) Auf dieser Bahn wurden im selben Zeitraum 3,145 Personen befördert. Die Einnahme betrug 3,657 Rthlr 5 Sgr. 6 Pf.

Miscellen.

Die Regierung von Oberfranken hat durch Rescript die Anwendung des Schefeläthers, bei dessen noch nicht sichergestellter Anwendung in Operationen, nur den praktischen Aerzten gestattet, dem untergeordneten wundärztlichen Personal aber dieselbe bei namhafter Strafe verboten.

Die Stadt Liverpool hat sich in den letzten acht Jahren mehr vergrößert als irgend eine andere Stadt Englands, indem in jener Zeit nicht weniger als 14,982 neue Häuser erbaut worden sind.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Taufen.

St. Elisabeth. Den 3. März: d. Schornsteinfegermstr. Graul T. — Den 4.: d. Schaffner b. d. Oberschl. Eisenbahn Raubbach S. — d. Lehrer Matthäus in Pöpelwitz S. — Den 7.: d. Büchsenmacher Völkner S. — d. Schneidermstr. Reichelt T. — d. Kaufmann Schneefuß S. — d. Hürdlerknecht Ganz S. — d. Partikulier Jänisch S. — d. Tagelöhner Vorwerk in Groß-Mochbern S. — d. Portier Pilz S. — d. Haushälter Pohl T. — d. Großknecht Guske in Kentschkau T. — Den 8.: d. Packträger Schlesinger T. — Den 9.: d. Tagelöhner Kaiser T.

St. Maria-Magdalena. Den 4. März: d. Korduaner und Lohgerbermstr. Kuttig T. — Den 7.: d. Schuhmacher Lentzky S. — d. Schneider Helm S. — d. Stahlarbeitergef. Cederberg S. — d. Haushälter Kerger S. — d. Schneider Moßmann T. — d. Schneidermstr. Hoffmann T. — d. Tischlergef. Pauser T. — d. Buchhalter Henschke S. — Den 8.: d. Maschinenarbeiter Bronke T. — d. Schneidermstr. Schäfer S.

St. Bernhardin. Den 2. März: d. Tagarbeiter Lattke S. — Den 7.: d. Tagarbeiter Kurzer S. — d. Maschinenbauer Brückner S. — d. kgl. Wasserbau-Inspektor Irenschmidt S. — Den 8.: d. Destillateur Tietz S. — Den 9.: d. Pflanzgärtner Peuckert T.

11,000 Jungfrauen. Den 7. März: d. Kaufmann Maise S. — d. Universit. Fechtlehrer Löbeling T. — d. Zimmergef. Glatz T. — d. Eisengießereiarbeiter Vogt S. — d. Caffetier Schneider T. — d. Tischlergef. Keßler S. — d. Kutscher Premer S. — d. Inwohner Wandel in Oswitz T. — Den 8.: d. Tischlergef. Just S. —

Garnisonkirche. Den 7. März: d. Unteroffizier Winkler S.

St. Christophori. Den 7. März: d. Erbschmied in Benkwitz Krause S.

St. Salvator. Den 3. März: d. Tagarbeiter Döring S. — Den 5.: d. Zukkerraffinerie-Inspektor Herberger S. — Den 7.: d. Wagenrevisor Rappich S. — d. Auflader Kassera S. — d. Eisenbahnbeamten Demmig S. — d. Inwohner Rosner S. — d. Korbmachermstr. Sperling S.

Trauungen.

St. Elisabeth. Den 3. März: Brauereibesitzer Kipke mit Jgfr. F. Schüchner. — Den 8.: O. L. G. Assess. Müller mit C. Dathe. — Kutscher Jacob mit Wittwe S. Haber geb. Sust. — Scheidergef. Buchwald mit C. Neumann. — Arbeiter Seiler mit Frau L. verehlicht gewes. Frieber. — Haushälter Ulrich mit C. Scholz. — Den 9.: Buchbindermstr. Mayerhoff mit Jgfr. B. Ludwig. — Den 10.: Pastor zu Ober- u. Nieder-Rosen Sadebeck mit Jgfr. C. Paur.

Theater-Repertoir.

Donnerstag den 18. März, zum vierten Male: **„Die Karlsschüler.“** Schauspiel in 5 Akten von Heinrich Laube.

Vermischte Anzeigen.

Gefunden wurde am 26. Februar in der Bernhardinkirche eine Börse mit etwas Geld. Abzuholen **Hummerei Nr. 28,** drei Treppen vorn heraus.

Frühbeetfenster

werden zu kaufen gesucht Stockgasse Nr. 6.

Stroh- und Bortenhüte

werden sauber gewaschen, modernisirt, garnirt und die billigsten Preise gestellt bei

Fr. Schubert,
Neumarkt Nr. 12.

Fräuleins, welche im Fertigen von Hüten und Hauben geübt sind, finden sogleich Beschäftigung bei

E. Arnold,
Ohlauerstraße Nr. 86.

Eine rechtliche Wittfrau, die gut kocht und bäckt und gute Zeugnisse hat, sucht ein Unterkommen als Wirthin oder Köchin. Zu erfragen **Breite Straße Nr. 46,** zwei Treppen hintenraus.

Kattun-Fabrick-Lager
„in der Löwengrube,“
Ohlauer-Straße Nr. 2, eine Treppe.

Bedeutende Zusendungen der neuesten

= **Cattune, Percals, und Jaconnets** =

sind wieder angekommen, und können **nach langer Elle** — zu den bekannt billigen, aber verschieden festen Preisen offerirt werden.

Nur solche Muster werden für echt verkauft, die in der Wäsche probirt sind.

Aeltere Dessins in **guter Qualität**, sind um schnell damit zu räumen, von 4½, 5 und 6 Sgr. auf **2¼**, **2½** und **3 Sgr.** herabgesetzt.

Kastner's Restauration,
Nikolaistraße Nr. 67,

empfiehlt sich zum bevorstehenden Markte mit ihren ausgezeichneten **Bieren, Speisen,** 2c. bei promter Bedienung und soliden Preisen.

Auction.

Ein Billard nebst Zubehör, Möbel, Betten, Lampen, zwei englische Kummet nebst Zubehör, Reitzeuge, verschiedenes Kupfergeschirre, Küchengeräthe und Schankutensilien sollen heut, als den 18. März Vormittag von 9 Uhr ab in Nr. 28. **auf dem Neumarkt**, zum Einhorn genannt, in der Restauration wegen Wohnungsveränderung an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden.

Vom 1. April d. J. ab befindet sich meine Kleiderhandlung nicht mehr wie früher Ohlauer-Straße Nr. 75, sondern **Ohlauer-Straße Nr. 82.**

Jonas Fränkel.

Eine junge Dame

sucht zum 1. April einen freundlichen Stubenplatz oder lichte Alkove. Das Nähere in der Expedition dieses Blattes.

Am Ringe ist ein kleiner Hausladen veränderungshalber bald oder Ostern für einen billigen Preis zu vermiethen. Näheres am Rathhause Nr. 26, parterre.

Bei **Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. 6, ist vorräthig:

Steffens Volkskalender,
für das Jahr 1842.
Mit Stahlstichen. Preis 5 Sgr. Verlag von M. Simion in Berlin.

Zur gefälligen Beachtung
für
Lithographische Anstalten, Buchdruckereien, Vergolder, Buchbinder, Lackirer 2c. 2c.

empfehle mein reichhaltiges Lager besonders guter und bei der Anwendung sich als höchst vortheilhaft herausgestellter Bronzen, als:

Aechte Silber-Bronze	Nr.	2000.	Preis	1	Rthlr.	15	Sgr. à Lth.
Silber-Composition . .	=	2000.	=	—	=	10	= à =
=	=	500.	=	—	=	6	= à =
Citron-Gold	=	2000.	=	—	=	15	= à =
=	=	1000.	=	—	=	12	= à =
Dukaten-Gold	=	2000.	=	—	=	15	= à =
=	=	1000.	=	—	=	12	= à =
=	=	500.	=	—	=	9	= à =
Reichgold	=	1000.	=	—	=	12	= à =
Englisch Grün	=	2000.	=	—	=	15	= à =
=	=	1000.	=	—	=	12	= à =
=	=	500.	=	—	=	9	= à =
Hochgelb	=	2000.	=	—	=	10	= à =
=	=	1000.	=	—	=	9	= à =
=	=	500.	=	—	=	6	= à =
Bleichgelb	=	2000.	=	—	=	10	= à =
=	=	1000.	=	—	=	9	= à =
=	=	600.	=	—	=	7	= à =
=	=	500.	=	—	=	6	= à =
=	=	400.	=	—	=	5	= à =
=	=	300.	=	—	=	4	= à =
=	=	200.	=	—	=	3	= à =
=	=	100.	=	—	=	2	= à =
Carmoisin	=	2000.	=	—	=	15	= à =
Orange	=	2000.	=	—	=	10	= à =
Fein Planier-Gold das Buch			=	—	=	15	= à =
= Gold Nr. 2½	=	=	=	—	=	10	= à =
= = = 3		=	=	—	=	12	= à =

Heinrich Richter,
Papier-, Schreib-, Zeichnen- und Maler-Materialien-Handlung,
Albrechts-Straße Nr. 6.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.